

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verleger:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppell, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lesner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

ersch. 71. Wels
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 10 " — 3.
Monatlich . . . 5 " — 1.
Postzuschlag 1 " 70 "
Für Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
Einzeln. Nummern 10 8. "
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 7 " — 3.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.
Vierteljährig . . . 9 " — 3.
Alle die Redaction verantwortlich: Friedr. Leh Roth.
Wannschreiben werden nicht zurückgeschickt; unrichtige Adressen nicht angenommen.

Abonnement-Verrechnung: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarlob Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnement-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 72. Sermannstadt, Mittwoch den 29. März 1905. 121. Jahrgang.

Deutschland, Frankreich und Marokko.

Das Gespänkel in den englischen, französischen und jetzt auch in den deutschen inspirierten Organen, das sich aus Anlaß der Mittelmeer-Reise des Kaisers Wilhelm und der Ankündigung seines Abtritts nach Tanger entsponnen hat, nimmt immer seltsamere, um nicht zu sagen bedenklichere Formen an. Es gibt in England namentlich eine ganze Reihe von Politikern, die zu dem französisch-britischen Abkommen, welches Marokko der friedlichen Einwirkung Frankreichs ausantwortete, von Anfang an sehr schiel gesehen haben. Diese Parteigänger erblickten in der Absicht des deutschen Kaisers, auch Tanger anzulassen, eine Demonstration gegen die von Herrn Delcassé inaugurierte Marokko-Politik. Sie zeigten sich daher bemüht, in ihrer Feindseligkeit gegen das Ministerium Balfour die Traqueite der Kaiserreise nach Möglichkeit aufzubauen und dem Kaiser Wilhelm die Absicht eines Protestes gegen den franco-englischen Marokko-Vertrag zu unterstellen. Auf diese Weise sollte gleichzeitig das Torcabinet erschüttert und eine Verstimmung zwischen Deutschland und Frankreich hervorgerufen werden.

Das war jedenfalls sehr schlaue Ausgehungen. Aber die Herren schossen doch in ihrem blinden Eifer ein wenig über das Ziel hinaus. Allerdings hat es ihnen Herr Delcassé weniger durch Begehungs-, als durch diplomatische Unterlassungsjünden ziemlich leicht gemacht, ihre Saat des Unfriedens auszustreuen und zum Aufgehen zu bringen. Da ergreift nun die „Nordd. Allgem. Ztg.“ an bevorzugter Stelle das Wort, um vom deutschen Standpunkte aus allen Verschleierungsversuchen gegenüber den Punkt auf's „S“ zu setzen. Das offiziöse Organ schreibt:

„Gegenüber den ausländischen Zeitungsstimmen, welche aus dem deutschen Kaiserbesuch in Tanger politische Schlüsse ziehen, ist zunächst hervorzuheben, daß für Seine Majestät den Kaiser kein Grund vorlag, bei seiner Mittelmeerreise einen Besuch in Tanger zu unterlassen. Der Standpunkt der deutschen Politik hinsichtlich Marokkos — kein Gebiets-erwerb, aber Wahrung der „offenen Thür“, das heißt der wirtschaftlichen Gleichberechtigung aller Nationen — ist seit Jahr und Tag so klar zum Ausdruck gebracht worden, daß der Versuch, die Kaiserreise als den Ausgangspunkt einer neuen politischen Richtung darzustellen, aussichtslos ist.“

Der „Tempo“ hat darauf hingewiesen, daß der deutsche Reichskanzler am 8. April 1904, also vier Tage nach dem Abschluß des französisch-englischen Marokko-Abkommens, im Reichstag gesagt hat, Deutschland habe keinen Grund, zu befürchten, daß seine wirtschaftlichen Interessen in Marokko von irgend einer Macht eine Zurücksetzung oder Schädigung erfahren könnten. Dasselbe französische Blatt sagt ferner, daß im Frühjahr 1904 der Minister Delcassé gegenüber dem deutschen Botschafter in Paris die Grundzüge des Marokko-Abkommens folgendermaßen dargelegt habe: „Integrität Marokkos, Souveränität des Sultans und Wiederherstellung der Ordnung unter friedlicher Leitung Frankreichs.“ Wenn wir diese letztere Angabe des „Tempo“ als richtig annehmen, so bleibt es noch fraglich, wie die französische Politik die beiden Begriffe „Souveränität des Sultans“ und „Leitung Frankreichs“ praktisch auszugleichen gedenkt. Wenn daher seit dem Frühjahr 1904 bis heute von französischer Seite nichts geschehen ist, um die nichtfranzösischen Interessen über diesen scheinbaren Widerspruch aufzuklären, so müssen wir allerdings feststellen, daß für die Erwartung des Grafen Bülow, Deutschlands wirtschaftliche Interessen in Marokko würden von keiner Macht eine Zurücksetzung zu befürchten haben, bisher noch keine Gewähr vorliegt.

In Tunis hat die Leitung Frankreichs zu einer fast vollständigen Verdrängung der nichtfranzösischen Interessen geführt. Wir hoffen aber aus verschiedenen Gründen, daß nichts Derartiges in Marokko zu gewärtigen ist, und sehen deshalb zur Zeit keinen Anlaß, die Möglichkeit

einer Störung der correcten deutsch-französischen Beziehungen überhaupt nur in Betracht zu ziehen.“

Zunächst muß auffallen, daß in dieser Rundgebung Graf Bülow sich selbst eines etwas leichtfertigen Optimismus zeigt, denn er gesteht ein, daß er am 8. April 1904 die Lage für uns ruhiger angesehen hat, als es die tatsächlichen Verhältnisse gestatteten. Der Kanzler gibt zu, daß er bis zum Datum des heutigen Tages noch keine Gewähr dafür besitzt, die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands hätten von Frankreich keine Zurücksetzung zu befürchten. Während nun das deutsche Reich in Marokko keinerlei Gebietsverwerb plant, sondern lediglich die Wahrung der „offenen Thür“ in Anspruch nimmt, so ist klar, daß Herr Delcassé es absichtlich bisher unterlassen hat, die unumgängliche Bürgschaft für die Gleichberechtigung unserer wirtschaftlichen Interessen in Marokko zu geben.

Nun aber zielt die Rundgebung des Reichskanzlers weiter und geht, wenn man so sagen darf, zum Angriff über; denn Graf Bülow erklärt, nicht zu wissen, wie Frankreich über den praktischen Ausgleich der beiden Punkte seiner Marokko-Politik — nämlich die „Ausrechterhaltung der Souveränität des Sultans“ und die „friedliche Leitung Frankreichs in marokkanischen Dingen“ — denkt. Er erinnert dabei an die Vorgänge in Tunis, die allerdings in einer Verdrängung der nicht-französischen Interessen aus dem tunesischen Gebiet gipfelten. Es wird also damit der französischen Regierung öffentlich die Aufgabe zugeschoben, selbst das Wort zu ergreifen und durch eine offene Erklärung die Möglichkeit jeden Mißverständnisses aus der Welt zu schaffen.

Da, wie das Blatt des Reichskanzlers ausdrücklich bemerkt, „zur Zeit“ noch kein Anlaß vorliegt, an eine Störung der correcten deutsch-französischen Beziehungen zu denken, so ist damit auch gesagt, daß, wenn von Seiten Frankreichs eine solche befriedigende Aufklärung ausbliebe, die Ausrechterhaltung der correcten Beziehungen zwischen Paris und Berlin wohl in Frage gestellt erscheinen könnte. Das ist für ein officiöses Organ eine sehr bemerkenswerte und ernste Sprache, über die man in Paris sehr wohl thun wird, ernstlich nachzudenken.

Herr Delcassé hat bisher sein marokkanisches Abkommen mit England für die Krone seines diplomatischen Wirkens betrachtet. Er wird jetzt zu der Erkenntnis gelangen, daß er nicht wohl daran gethan hat, eine Macht vom Range des deutschen Reiches aus seinen Berechnungen vollständig auszuschalten. Wir wollen im Interesse des freundschaftlichen Nebeneinanderlebens der Republik und des deutschen Reiches hoffen, daß eine Einfuhr und Umkehr des französischen Ministers des Aeußeren nicht lange auf sich warten lassen wird. Denn wenn auch Deutschland auf jeden Gebietsanspruch in Marokko freiwillig von vornherein verzichtet, so schuldet es sich doch selbst, jeder Beeinträchtigung seiner wirtschaftlichen Interessen im Lande des souveränen Sultans vorzubeugen. Die ernste Sprache des deutschen officiösen Organs, die frei von jeder Drohung geblieben ist, wird Herrn Delcassé keinen Zweifel darüber lassen, daß hier, um ein populäres Wort zu gebrauchen, kein Maulspitzen hilft, es muß geprüffelt werden.

Wie wenig man sich in Frankreich über die Lage im Klaren ist, geht aus folgendem Pariser Berichte hervor:

Die Stimmung, die in hiesigen politischen Kreisen angesichts des bevorstehenden Besuchs Kaiser Wilhelm's in Tanger herrscht, läßt sich am besten als eine leichte, mit etwas Nervosität durchsetzte Verlegenheit bezeichnen. Man ist sich über den Charakter des Besuchs nicht recht im Klaren und fürchtet zunächst, daß der „Times“ Correspondent in Tanger, Harris und seine Clique durch verlässliche Manifestationen, Transparenz-Anschriften u. s. w. gegen die französische Reformpolitik agitieren werden. Man erklärt, nicht glauben zu können, daß Kaiser Wilhelm mit seinem Besuche diesem Reformwerk Schwierigkeiten bereiten würde, das ja auch den deutschen Handelsinteressen zugute kommen müßte. Aber man hegt einige Sorge, daß sich solche Schwierigkeiten entgegen

dem Wunsch und Willen des Kaisers als Folge seines Besuchs ergeben könnten, falls wenigstens der Kaiser dem Sultan nicht direct in reformfreundlichem Sinne zureden sollte.

Man ist überzeugt, daß Deutschland territoriale Vortheile nicht suche, und weist darauf hin, daß die französische Marokko-Politik gar keine deutschen Interessen verlege, da ja durch den französisch-englischen Vertrag Handelsfreiheit für dreißig Jahre zugesichert werde. Bestände in Deutschland eine Besorgnis für die Interessen des deutschen Handels in Marokko, so könnte sich diese Besorgnis also nur auf die Situation beziehen, die in dreißig Jahren eintreten werde. Man betont ferner, daß Frankreich absolut entschlossen ist, die Integrität Marokkos und die Souveränität des Sultans zu wahren, und bemerkt, daß Frankreich, wenn es eine andere Politik hätte verfolgen wollen, die aufständigen Parteien durch Geld hätte unterstützen können, wodurch es vermuthlich sehr bald allerlei Sondervortheile erlangt hätte. All diese Erwägungen verhindern, wie gesagt, nicht, daß man von einer gewissen Nervosität ergriffen ist und gern etwas klarer sehen möchte. Jeder Beobachter muß den Eindruck gewinnen, daß, falls überhaupt irgend welche Verhandlungen über die marokkanische Frage geplant werden, der Moment dazu vortrefflich geeignet ist, wobei auch die durch den russisch-japanischen Krieg geschaffene Lage mitpricht.

Szöghény-Mariich in Budapest.

Budapest, 26. März.
Jeder Tag bringt eine andere politische Persönlichkeit in den Vordergrund, ohne aber die Krise merklich ihrer Lösung näher zu bringen. Gestern war es unser Berliner Botschafter Ladislaus von Szöghény-Mariich, dessen Ankunft in Budapest in politischen Kreisen lebhaft besprochen wurde. Der Botschafter kam über allerhöchste Berufung hierher, um wahrscheinlich schon heute vom König in Privataudienz empfangen zu werden. Dieser Empfang wird sich aber, wie verlautet, nicht auf die Cabinetsbildung selbst beziehen, sondern dem Zwecke dienen, die Krone und unsere Politiker über die Auffassung zu informieren, welche in den maßgebenden Berliner Kreisen in Angelegenheit des mit unserer Monarchie abgeschlossenen, aber parlamentarisch noch nicht votirten Handelsvertrags und eventuell auch bezüglich der Militärfragen, welche aus unrer Bundesgenossen interessieren, herrscht. Also wieder ein Negativum, ebenso wie der lamplägige Empfang Szöll's. Es heißt zwar, daß Herr von Szöll vom besten Willen besetzt sei, Andere zur Cabinetsbildung zu bewegen und die Lösung der Krise durch seine guten Dienste zu fördern, aber Szöll selbst will nicht mehr selber eine führende Rolle spielen und glaubt auch nicht, daß es bei dem heutigen Stande der Dinge einem anderen Politiker gelingen werde, die Entwirrung herbeizuführen, so lange die Gegensätze einander so scharf, wie jetzt, gegenüber stehen. Die allgemeine Rathlosigkeit hält demnach noch immer an.

Politische Broschüren.

Nicht nur dem Umfange, sondern auch dem Inhalte nach weicht die von dem Professor an der Graner katholischen Lehrerbildungsanstalt Daniel K. Reményfy verfaßte Broschüre von den zahlreichen Flug-schriften ab, welche die schwebenden politischen Fragen behandeln und im Großen und Ganzen mehr eine Verwirrung der Auffassungen, als eine Klärung der Ansichten zur Folge haben. Der hochwürdige Herr Reményfy ist auf dem Gebiete der politischen Streitigkeiten kein homo novus. Er hat bereits wiederholt auch auf diesem Felde für die Interessen des Katholicismus gekämpft, und so ist es kein Wunder, daß ihm das unerwartete Resultat der jüngsten Abgeordnetenwahlen, das zu nicht geringem Theile der Mitwirkung der katholischen Volkspartei zuzuschreiben ist, wieder

Feuilleton.

Herzenstürme.

Roman von E. Witt.
(31. Fortsetzung.)

Seit jenem ersten Besuch kam Herr von Ruhland häufig zu den Holleneggs. Und doch war nicht Irma der Magnet für sein Kommen. Einestheils hatte er wirtlich Bedürfnis nach Zerstreuung und andernteils konnte er das freundliche Entgegenkommen des alten Herrn nicht gut zurückweisen. Vielleicht regte sich in ihm auch ein gewisses Selbstbewußtsein, der schönen Frau zu zeigen, daß ihre Nähe ihm durchaus ungeschädlich sei; genug, er ging und kam mit der größten Seelenruhe. Auf diese Weise ging der Winter dahin.

Das kommende Frühjahr brachte für Paul erneute Thätigkeit; der schöne Besitz begann erst jetzt, ihm rechte Freude zu bereiten, da er thätig mitwirken konnte, und seine Briefe an Oren und Charlotte sprachen die vollste Zufriedenheit mit seiner jetzigen Lebensstellung aus. Dennoch unterließ er es nie, nach Hedda zu fragen; immer erhielt er die wenig befriedigende Antwort: „Alles beim Alten,“ und doch hätte er so gern mehr von ihr erfahren.

Da erhielt er einen ebenso unerwarteten, als willkommenen Besuch von Karl Herwegh.

Karl's Tante war gestorben und hatte ihn zu ihrem Erben eingesetzt; seine Compositionen fanden, wie er lachend sagte, ihren Weg durch die Welt, er war ein angesehener, vielgenannter Mann geworden, aber im Inneren sich gleich geblieben. Er brachte eine Menge Neuigkeiten aus der Residenz mit, die er jetzt endgiltig zu verlassen gedachte, um eine Zeit lang in Italien zu verleben.

Die alte Frau v. Schellbach war gestorben. Elsie hatte einen ver-schuldeten Grafen geheiratet, dessen letzter Rettungsanker die Verbindung mit der reichen Erbin gewesen war.

„Sie thront jetzt als Gräfin in der Amerikanervilla, die sie künftlich an sich gebracht hat, und sieht häßlicher und mondlichtiger denn je aus,“ berichtete Karl in humoristischem Ton. „Sie gibt sich sehr vornehm, doch soll es zwischen den vier Wänden nicht an häuslichen Aufsitzen fehlen, und daß Gräfin Elsie dann nicht die Sanftmuth selbst ist, kannst Du Dir vorstellen. Sie hat sich den Grafentitel um schweres Geld erkauf und will nun auch dafür die unumgängliche Gebieterin sein, während der Herr Gemahl das Gelüste hat, frei wie der Vogel in der Luft herumzuflattern. Eins freut mich doch immer: daß Du ihr entschlipst bist.“

Paul fuhr mit der Hand hastig über die Stirn, als wollte er so eine trübe Erinnerung wegwischen. „Das war eine böse Zeit,“ sagte er leidend.

„Ja, gewiß,“ nickte Karl Herwegh, dann fragte er, dem Freunde scharf in's Auge sehend: „Von Hedda hast Du nie mehr etwas vernommen?“

„Ne,“ sagte Paul kopfschüttelnd; „meine Tante will mir ihren Aufenthalt nicht verrathen und meine Nachforschungen sind ohne Erfolg geblieben.“

Herwegh schwieg eine Weile, dann fragte er ernst: „Du liebst sie noch immer?“

„Ich werde sie immer lieben,“ sagte Ruhland in warmem Tone; „mein Glück wird nur dann vollkommen sein, wenn ich sie wiederfinde.“

„Du hoffst darauf?“

„Zuversichtlich! Eine Ahnung sagt mir, daß ich sie doch noch finde.“

„Du ahnungsvoller Mensch Du! Und wenn ich selbst sie nun schon gefunden hätte?“

„Karl, Du — Du weißt, wo sie ist?“ rief Paul mit so hellem Jubelton, daß Karl fast bestürzt einen Schritt zurückwich; „o warum hast Du das nicht längst gesagt? Du hast sie gesehen — gesprochen?“

„Ja,“ versetzte Karl gleichmüthig, „aber auf Dich ist sie nicht gut zu sprechen.“

„Mein Himmel, hat sie denn überhaupt nach mir gefragt?“

„Nein, das gerade nicht. Ich brachte die Rede auf Dich — doch so geht es nicht, laß Dir Alles in ordentlicher Reihenfolge erzählen. Seit mehr als einem halben Jahre lebst Du kaum eine halbe Stunde von ihr entfernt, und keine Ahnung sagt Dir, wie nahe sie Dir ist —“

„Karl,“ unterbrach ihn Paul ungestüm, „wie wäre das möglich?“

„Kennst Du das kleine, nette Häuschen, das seitwärts von dem Wege zur Stadt auf einer Anhöhe inmitten eines großen Gartens liegt? Knapp hinter dem Garten beginnt der Dir gehörige Wald — das kleine Anwesen gehört Hedda; sie hat es vor einem Jahre gekauft und lebt dort mit ihrem kranken Vater.“

Ruhland rang förmlich nach Athem. „Und Charlotte wußte dies und konnte schweigen?“ rief er schmerzlich; „und sie, Hedda selbst, sie weiß gewiß, daß ich jetzt der Herr auf Ruhland bin!“

„Ja, sie weiß es und hat Dich auch gesehen, doch erst vor Kurzem, in Gesellschaft einer schönen Dame, einer gemeinsamen Bekannten.“

„Irma von Hollenegg,“ murmelte Paul; „doch verzeih, Karl, daß ich Dich unterbrochen habe, ich will jetzt ein ruhiger Zuhörer sein.“

„Ja, sonst komme ich nie zum Anfang,“ meinte Karl phlegmatisch. „Also, mein lieber Paul, um Dich zu überraschen, ließ ich mein Gepäck auf dem kleinen Bahnhof und machte mich zu Fuß auf den Weg. Ich schloge einen Seitenpfad ein und komme unmittelbar zu dem kleinen Hause, das sich wie eine kleine Burg aus dem üppigen Grün der Bäume erhob. Dichtes Gebüsch hindert Jedem den Einblick durch das Gitter des Gartens, aber da höre ich eine Stimme, die mir immer so melodisch klang, daß ich sie nicht vergessen konnte! Ohne mich zu bestunen, stehe ich bei der Thür, sie ist zum Glück ungeschlossen, ich trete ein, einige Schritte noch — und ich stehe vor Hedda, die mit dem alten Gärtner spricht.“

(Fortsetzung folgt.)

die Feder in die Hand gedrückt und in ihm die weitestgehenden Hoffnungen hinsichtlich der politischen Suprematie seiner Religion in Ungarn erweckt hat.

Unter diesem Gesichtswinkel beurteilt Reményi in seiner „A modern kereszténypolitika érvényesülésének akadályai“ (Die Hindernisse der Geltendmachung der modernen christlichen Politik) betitelten Broschüre die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft unserer politischen Verhältnisse, wobei er immer die Conclusion seiner Ausführungen vor Augen hat. Diese läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß der Kuruzen-Katholicismus durch sociale Organisationen und durch Ausweitung der staatsrechtlichen Basis die Herrschaft in der Politik an sich reiße und eine mächtige regierungsfähige Partei werde, die mit der liberalen Partei eine gesunde politische Wechselwirtschaft ermöglichen würde.

Die katholische Partei hätte zu diesem Zwecke das Genossenschaftswesen zu fördern und zu pflegen, die Organisation von der niedersten Stufe an in's Leben zu rufen, damit ihre Principien in der Gemeinde, in den Municipien und in allen Zweigen des socialen und staatlichen Lebens zur Geltung gelangen. Sie dürfte sich andererseits nicht an die siebenbürgische Basis klammern, ja sie müßte sogar entschieden für die achtundvierziger Principien eintreten, welche bei den diesjährigen Wahlen sich als die populärsten erwiesen haben. Wie man sieht, gilt es auch für Herrn Reményi: der Zweck heiligt die Mittel, da er die staatsrechtliche Ueberzeugung bereitwillig opfert, um nur das im Interesse seiner Kirche gelegene Ziel zu erreichen.

Doch das könnte ihm noch verzieht werden. Weniger zu entschuldigen ist aber, daß er, gebendet durch die ultraconcessionelle Brille, alles Nichtkatholische verdammt und als alleinige Ursache des Verfalls unserer öffentlichen Zustände die Schwäche und Energielosigkeit des ungarländischen Katholicismus hinstellt. Trotzdem er im Titel von einer modernen christlichen Politik spricht, strebt er in der That nur die weitestgehende Geltendmachung einer katholischen Politik an, wobei er, unchristlich genug, nicht nur gegen die Juden, sondern, vielleicht sogar noch in schärferer Tonart gegen den Protestantismus zu Felde zieht. Daher kommt die geradezu gebührende Schilderung des Wirkens von Tisza Vater und Sohn und die Geringschätzung der durch das liberale System auf allen Gebieten ungleichbar erzielten großen Erfolge. So wenig wir uns daher für die Ziele und für die Kampfweise Reményi's begeistern können, müssen wir dennoch anerkennen, daß er mit voller Rührung in den Kampf gezogen. Seine Studie zeigt, daß er den schwierigen und complicirten Gegenstand vollkommen beherrscht, die einschlägigen Verhältnisse genau kennt. Er verrät auch einen scharfen kritischen Blick, dem nur die für den Politiker, wie für den Historiker gleich unentbehrliche Objectivität fehlt.

Die Fluth von politischen Broschüren ist mit einem Festchen vermehrt worden, in welchem der ungenannt sein wollende, aber socialistisch gefärbte Autor wieder einmal ein unfehlbares, sicher wirkendes Mittel zur Lösung der Krise zum Besten gibt. „Mit kivan a magyar nemzet? Az új 12 pont.“ (Was wünscht die ungarische Nation? Die neuen 12 Punkte) betitelt sich diese Panacee, welche aus den Programmen sämtlicher Parteien in den Socialisten mundgerechten Punkte herausficht und deren eheste Verwirklichung fordert. Was die Parteien mit ihren übrigen Programmpunkten machen sollen, darüber läßt sich der Autor kein graues Haar wachsen. Dagegen fügt er zu den 12 Punkten so nebenbei auch einen dreizehnten, wohl nicht als Forderung, sondern als frommen Wunsch hinzu: die Tricolore soll durch die rothe Fahne ersetzt werden.

Der Friedenskaiser.

Der Etat für die deutsche Flotte wird im Berliner Reichstag stets mit Eifer bekämpft. Die Deutschen sagen sich, daß eine friedliche wirtschaftliche Entwicklung allen Chimärenhaften Glanz eines Weltreiches aufwiegt, und sie greifen ungen in den Staatskassen, um die horrenden Ausgaben zu bestreiten, die des Kaisers Vorliebe für eine impotente Flottenmacht den Steuerträgern Deutschlands auferlegt. Von diesem Gesichtspunct betrachtet, gewinnt die weiter unten wiedergegebene Friedensrede, die Wilhelm II. bei dem Festmahle nach der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal auf dem Bremer Rathhause hielt, den Reiz einer feinen dialectischen Leistung, die dem Anscheine nach die Segnungen des Friedens preist, um in Wirklichkeit für die Wehrung der Seestreitmacht Propaganda zu machen. Wenn man bedenkt, daß die geradezu demonstrierenden Flottenrüstungen Deutschlands in England bereits scharfen Reizens erregten, so wird man dieser Rede kaum zustimmen können, jedenfalls skeptisch bleiben der Behauptung gegenüber, daß jede Vermehrung der Kriegsschiffe eine neue Friedensgewähr bedeute.

Die Kaiserrede bewegte sich übrigens in folgendem Gedankengang: Der Kaiser gedachte der Bedeutung der nun der Geschichte angehörenden Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm I. für die Gestaltung des deutschen Reichs und sagte, daß auf der von diesen Herrschern gelegten Grundlage fortzubauen sei. Bei seinem Regierungsantritt habe er sich zugeschworen, daß, wo weit es auf ihn ankomme, die Bajonnette und die Kanonen zu ruhen hätten, daß aber die Bajonnette und die Kanonen scharf und tüchtig erhalten werden müßten, damit Reich und Schwellfucht von Außen nicht den Ausbau des Reichs im Inneren stören. Er habe sich gelobt, niemals nach der Weltherrschaft zu streben. Das Weltreich, das er sich geträumt, soll darin bestehen, daß vor Allem das neuerrstandene deutsche Reich von allen Staaten das absolute Vertrauen als ruhiger, ehrlicher und friedlicher Nachbar genießen solle. Nach dem Ausbau des Heeres sei nun die Rüstung zur See an der Reihe und mit jedem deutschen Kriegsschiffe, das den Stapel verlasse, sei eine Gewähr mehr für den Frieden auf der Erde gegeben, umso weniger werden die Gegner mit uns anzubinden juchen und umso werthvoller werden sie als Bundesgenossen. Nach einem Appell an die Jugend, Zwietracht und Neid zu meiden, sich an dem Vaterlande, wie es ist, zu freuen und nicht nach Unmöglichem zu streben, wird der dem deutschen Volke vorbehaltene hohen Aufgabe würdig zu machen und zu diesem Zweck Recht und Religiosität zu bewahren, schloß der Kaiser mit dem lebhaften Wunsche, daß der goldene Friede, der bisher mit Gottes Hilfe erhalten worden ist, uns auch weiter erhalten bleibe.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. März.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ hält den Ungarn die Gefahr einer eventuellen Abdankung des Kaisers Franz Joseph vor. Es heißt in dem Artikel: Eine große Rolle in der Entwicklung der Verhältnisse in Ungarn spielen die Absichten, die man dem Erzherzog-Thronfolger zuschreibt. Man könne in allen ungarischen Kreisen hören: „So lange der König Franz Joseph lebt, haben wir nichts zu fürchten, aber unter seinem Nachfolger kommen schlechte Zeiten für uns. Darum müssen wir alle Bürgschaften unserer Rechte zu erreichen suchen, so lange der König noch lebt.“ Das „Neue Wiener Tagblatt“ bespricht nun die Möglichkeit der ungarischen Vororgane bezüglich des Erzherzog-Thronfolgers, bemerkt aber dazu: Falls die Vororgane begründet und der Thronfolger wirklich ein Gegner Ungarns wäre, so folge daraus die Pflicht Ungarns, es möglich zu machen, daß der König noch recht lange regiere. Sie dürften ihm deshalb nicht stets Schwierigkeiten bereiten und nicht selbst von Abdankung und anderen verhängnißvollen Schritten sprechen, die erfolgen könnten, falls der König regierungsmüde werden sollte.

Vom 25. d. wird aus Budapest geschrieben: Am Club der Unabhängigkeits-Partei treibt das Combinationstalent der Abgeordneten lippige Blätter. Heute wollte man ganz bestimmt wissen, daß Széll und Wekerle zusammen ein Cabinet bilden werden, indem sie neue Concessionen bringen; dann wieder hieß es, daß Graf Andrássy nach Budapest zurückkehren werde, um in Vereinigung mit Széll die Besprechungen mit den oppositionellen Parteien aufzunehmen; eine andere Version aber lautete, daß der Präsident des obersten Staatsrechnungshofes, Geheimrath Stefan Rakovskij, bereits den Antrag zur Bildung eines Beamten-Ministeriums erhalten habe. Franz Kossuth, der am Abend im Club erschien, nahm an dieser politischen Kammertierei keinen Antheil; seine Ansicht ist es, daß die Krise nicht durch die Erledigung der Personenfrage gelöst werden kann, sondern daß die gemeinsamen Principien der Coalition durchbringen müssen; ohne den Sieg derselben gebe es kein stabiles Ministerium. Die Ausschaltung der militärischen Fragen aus dem Coalitionprogramm sei an die praktische Bedingung geknüpft, daß die neuerlichen Militärlasten nicht gefordert werden dürfen; das wolle aber die Herabsetzung nicht zulassen.

Franz Rakovskij erzählte seinen Abgeordnetencollegen, daß ihm Graf Tisza beim Hofdiner gesagt habe: „Was Ihr fordert, ist undurchführbar; Eure Forderung unterstützen höchsten acht Millionen Magyaren — die ganze übrige Bevölkerung der Monarchie stellt sich dagegen.“ (Eine ähnliche Erklärung hat man bereits einmal vernommen.) Auch eine andere Aeußerung Tisza's wurde colportirt. Er soll ferner beim Hofdiner gesagt haben: „Ganz Europa billigt den Standpunct des Königs in der militärischen Frage; in dieser kann der König nicht nachgeben.“ Die gestrige Mittheilung Stefan Rakovskij's an den Grafen Apponyi, wonach ihm Graf Tisza gesagt haben soll, der König wünsche eine Allianz aller 67-er Parteien, bildete auch heute den Gesprächsstoff in oppositionellen Kreisen. Der officiöse „Magyar Nemzet“ beschäftigte sich mit dieser Nachricht und erklärt, daß aus dem Munde des Grafen Tisza bei Rakovskij nicht darauf gefolgert werden dürfe, daß irgendwelche Verhandlungen in der angeedeuteten Richtung geführt werden. Trotz dieses Dementis behauptet man in oppositionellen Kreisen, daß solche Versuche auch von anderer Seite lancirt werden.

Gegenüber den Meldungen der Coalitions-Blätter, daß Graf Stefan Tisza sich in's Privatleben zurückziehen gedenke, bemerkt „M. N.“, daß es keine einzige Handlung oder Aeußerung des Grafen Tisza gebe, welche zu dieser Annahme berechtigen würde. Graf Tisza habe die Stelle, auf welcher er jetzt steht, nicht aus Eitelkeit oder Ambition eingenommen, sondern aus tiefer Ueberzeugung entspringendem Rechtsgefühl. Dieses Gefühl werde ihn auch in Zukunft in allen seinen Handlungen leiten, und dementprechend werde er auch in Zukunft im politischen öffentlichen Leben handeln; er werde sich der Erfüllung seiner wie immer gearteten Pflicht entziehen, möge diese eine noch so schwierige sein.

Die oppositionellen Befürchtungen, als ob für den Fall des Scheiterns der Unterhandlungen mit der coalitirten Linken die Ernennung eines unparlamentarischen Cabinets beschlossene Thatsache sei, und als ob die liberale Partei diesem Plane stillschweigend beipflichte, veranlaßten die liberale Parteileitung, für morgen den 29. d. eine Conferenz der liberalen Partei einzuberufen, in welcher diesen übrigens schon vom Grafen Tisza dementirten Verdächtigungen entgegengetreten und ausgeprochen werden soll, daß die liberale Partei eine Lösung der Krise nur auf streng constitutionellem Wege wünsche und jede andere Combination bekämpfe würde.

Bei den Dissidenten bildete die Audienz Széll's den Gesprächsstoff. Wenn man auch hier an positiven Thatsachen nicht mehr wußte, als was Széll den bei ihm erschienenen Journalisten über den Verlauf der Audienz mitgetheilt hatte, scheint man dennoch dieser Audienz in den Kreisen der Dissidenten eine erhöhte Bedeutung zusprechen zu wollen, und nimmt an, daß Széll das Arbeitszimmer des Monarchen mit einer „geheimen“ Mission verlassen habe. Auch darüber, worin diese Mission bestehe, versuchte man, sich eine Meinung zu bilden und jetzt voraus, daß Széll, da er noch keinen bisherigen entscheidenden Aeußerungen sich selbst aus jeder Combination ausgeschaltet sehen will, für eine neuerliche Betraung des Grafen Julius Andrássy zu wirken bemüht sein werde.

Nach einem Telegramm des Gouverneurs von Kamerun vom 24. d. ist die Lage im Schutzgebiete seit dem Telegramm vom 13. d., welches gemeldet hatte, daß jede unmittelbare Befürchtung ausgeschlossen sei, unverändert. Da man jedoch mit der Möglichkeit eines Angriffes der Bulis rechne, wurde Kribi verstärkt. Vorläufig ist Alles ruhig. Die Verwaltung in Südwest erbat unter Hinweis auf die Gährung in verschiedenen Stellen und auf die im November vorigen Jahres erfolgte Ermordung des Kaufmanns Kundenreich gleichfalls Verstärkung. Diese Nothdurft ist übrigens das einzige Zeichen von Unruhen. Nach den über Kongo hieher gelangten Privat-Meldungen ist eine ausreichende Sühne durch die Befriedigung der beteiligten Eingeborenen bereits erfolgt.

„Reit Parisien“ meldet aus Petersburg: Am 26. d. circultirte das Gerücht, daß die deutsche und französische Regierung Grundzüge einer Verständigung entworfen hätten, um Rußland und Japan gemeinsam ihre guten Dienste anzubieten. Auf der französischen und auf der deutschen Botschaft wird dies jedoch entschieden dementirt. Auch die amerikanische Botschaft wisse nichts von solchen Verhandlungen, thatsächlich gewinne jedoch die Friedensfrage in der Diplomatie und in der öffentlichen Meinung an Terrain. Auch in Jaroslaw-Selo habe sich ein Umschwung zu Gunsten des Friedensgedankens vollzogen, da man zu begreifen anfange, die Fortsetzung des Krieges könne zu nichts führen.

„Matin“ meldet aus Petersburg unter Vorbehalt: Das japanische Geschwader sei von Singapur abgegangen, voran eine Torpedo-Flottille, welche bereits mit der russischen Flotte zusammengestoßen sei und Schaden angerichtet habe.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 28. März.

Bürgermeister Adolf Drotteff eröffnete die gestrige mäßig besuchte Sitzung nach 4 Uhr Nachmittags und bestimmte zur Verifizirung des Protocolls die Mitglieder Heinrich Herbert, Friedrich Ferenyi und Michael Csaki.

Stadtwirtschaftler i. B. Karl S. Czelekius ersuchte den Bürgermeister, das Baum-Schutzgelände vor dem Hause Viehmarktplatz Nr. 10, nachdem dieses durch die Verlegung des Viehmarktplatzes überflüssig geworden, besitzigen zu lassen, damit dort namentlich zur heißen Sommerzeit der mühsenswerthe Verkehr an der Häuserfront und der Gartenmauer freigegeben werde. Der Bürgermeister versprach, diesem Ersuchen zu willfahren.

Uebergehend zur Tagesordnung, wurde dem Tischlermeister Alois Franz und dem Schuhmachermeister Anton Ganai die Aufnahme in den Gemeinderath unter der Bedingung zugesichert, daß selbe binnen Jahresfrist die Erwerbung des ungarischen Staatsbürgerrechtes nachweisen und seinerzeit die vorgeschriebene Tage von 100 Kronen zahlen, weiters der 20-jährigen Näherin Helene Matic über Befürwortung der Polizeihauptmannschaft die Wohnungs-Bewilligung ertheilt.

Nachdem das Mandat der städtischen landwirtschaftlichen Bezirks-Commission mit Ende 1904 abgelaufen ist, wurden in diese Commission seitens der Stadtvertretung über Antrag des Professors Heinrich Herbert als ordentliche Mitglieder Heinrich Drotteff, Adolf Fabricius, Adolf Fonn, Friedrich Heinrich, Alexander Lebu und Josef Schobel und als Ersatz-Mitglieder Gustav Böbel, Karl Roth und Samuel Wolff entendet.

Der Bericht über die im Sinne des Beschlusses der Stadtvertretung vom 9. December 1900 erfolgte Verwendung der Zinsen der Friedrich Michael Herbert-Stiftung im Jahr 1904, laut welchem hundert Raummeter Brennholz zur Vertheilung an Arme angekauft und 400 Kronen der Volksschule zugewendet worden sind, dient zur genehmigenden Kenntniß.

Laut §. 25 des Feldpolizei-Gesetzes ist die Stadtgemeinde Hermannstadt verpflichtet, für die Sicherstellung des vorgeschriebenen Standes von Waterthieren vorzuzorgen. In der Sitzung vom 27. April 1903 hatte die Stadtvertretung für diesen Zweck 600 Kronen zu Lasten der uneingeheilten Ausgaben bewilligt, im Jahre 1903/4 im privaten Wege, im Jahre 1904/5 aber mit der Oberverwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschaftsvereines ein diesbezügliches Uebereinkommen geschlossen und dieserart in beiden Fällen ein Auskommen mit dem bewilligten Betrage gefunden. — Die theuren Futterverhältnisse einestheils und der Umstand, daß die hierortigen Eigenthümer von Mutterthieren wegen der billigeren Sprunglätze die Waterthiere der umliegenden Dörfern aufgesucht haben, hat der Oberverwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschaftsvereines Anlaß gegeben, in einer vom 16. Februar l. J. datirten Zuschrift an den Stadtmagistrat zu erklären, daß sie die Belorgung der Waterthiere unter den bisherigen Bedingungen ablehnen müßte und nur dann weiterhin behalten könne, wenn ihr die Einnahmen jährlicher 1600 Kronen garantiert und die Subvention von 600 Kronen auf 960 Kronen jährlich erhöht wird. — Jedem nach eingeholter Erkundigung die gesetzlich verpflichtete Belorgung der Waterthiere auf privatem Wege nicht gefunden werden kann, die Belorgung derselben in eigener Regie aber von allem Anfang an des großen Risikos wegen fallen gelassen worden war, wurde über Vorschlag der städtischen landwirthschaftlichen Bezirks-Commission beschlossen, die Belorgung der Waterthiere für die Periode 1905/6 der Oberverwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschaftsvereines gegen jährliche Subvention von höchstens 960 Kr., Garantie der Einnahmen von 1600 Kronen Sprunglätzen und alljährliche Erneuerung des Vertrages zu überlassen, die hierortigen Ruhegehaltener, die keinen eigenen Stier haben, ohne Rücksicht darauf, ob sie die Waterthiere benötigen oder nicht, zur Zahlung der Sprunglätze von 4 Kronen für jedes Mutterthier jährlich zu verhalten, die Einhebung der Sprunglätze dem mit der Führung des Viehfalters betrauten Organ des Stadtmagistrates zu übertragen mit der Verpflichtung, 50 Kronen erreichende Beträge von Fall zu Fall an die Stadtcassa abzuführen und den Magistrat zu ermächtigen, das Uebereinkommen mit der Oberverwaltung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschaftsvereines abzuschließen und die näheren Bedingungen festzusetzen.

Die Genehmigung des Vertretungskörpers erhielt: die Verpachtung des ehemaligen röm.-kath. Stadtpfarr-Gartens in der Haller-Bastei und des städtischen Grundes der alten Reitschule an die Generalstab's-Abschreibung des k. u. l. 12. Corps für 121 Kronen jährlich vom 1. Juli 1905 bis 30. Juni 1908, — die Verpachtung des vormaligen Drendt'schen Gartens vor dem Elisabethhof auf die Zeit vom 1. April 1904 bis 31. März 1908 für 450 Kronen jährlich an Samuel Wagner, welcher aber über Eruchen das Vertrags-Verhältniß an den bisherigen Pächter F. Roubišek sen. abgetreten hat, — die Verpachtung zweier Grundstücke bei der Wassergewinnungs-Anlage und schließlich die Herstellung von 29 Fenstern in der großen Infanterie-Galerie durch B. Kremer und Uebernahme alter Fenster durch den vorgenannten Tischler. Den städtischen Cassenkehrern, welche bisher monatlich 32 Kronen und nach mehr als fünfjähriger Dienstleistung 36 Kronen Zahlung erhalten, wurde über Ansuchen in Anbetracht der geleisteten Lebens-Verhältnisse eine Aufbesserung monatlicher zwei Kronen per Mann zugesprochen.

In der Sitzung der Stadtvertretung vom 4. October 1904 wurde, wie noch erinnerlich, unter Anderem beschlossen, die 6-procentige Verzinsung des Bancapitals für die auf dem Grunde des derzeitigen Vatermagazins aufzuführende Cadettenschule für die Dauer von 30 Jahren aus finanziellen Gründen aufrechtzuerhalten. Laut Zuschrift des k. u. l. 12. Corps-Commandos hat dieser Beschluß die Zustimmung der beteiligten Finanzministerien nicht gefunden, indem die Ministerien in die Vergütung nur durch 28 1/2 Jahre in 57 Halbjahres-Amortisations-Raten eingezogen geneigt waren. In dieser Angelegenheit weite der Bürgermeister über telegraphische Berufung vom 1. bis 14. März l. J. in Wien und bis 17. März in Budapest. Trotzdem die Stadtgemeinde durch die hohenorts verlangte Herabsetzung der Amortisations-Dauer von 30 auf 28 1/2 Jahre außer den sonstigen Lasten einen Ausfall von jährlich rund 3000 Kronen erleidet, wurde in Anbetracht der nicht zu unterschätzenden Vortheile durch die Beibehaltung der Cadettenschule in hiesiger Stadt und der von den beteiligten Ministerien sonst in allen Theilen endgiltig festgelegten Verträge der Bau der Infanterie-Cadettenschule und die Verlegung des Vater-Depots beschlossen und ausgeprochen, von diesem Beschlusse dem k. u. l. 12. Corps-Commando Mittheilung zu machen, zur meritorischen Verhandlung hierüber die Sitzung für Donnerstag den 27. April l. J., 4 Uhr Nachmittags, aberaunmt und der Magistrat angewiesen, wegen Aufnahme der erforderlichen Darlehen die Verhandlungen fortzusetzen und die bezüglichen Anträge der Stadtvertretung ehestens vorzulegen.

Der bereits zum dritten Male vorgelegte Vertrag über den Ankauf des dem Justizärar gehörigen Theiles des Soldijparkes im Ausmaße von 800 Quadratlastern für 10000 Kronen wurde bei namentlicher Abstimmung einhellig angenommen.

Zur endgiltigen Beschlußfassung über den Verkauf der Hofstellen Sogthor-Figania Nr. 80 und 81 wurde eine dritte Sitzung gleichfalls auf Donnerstag den 27. April l. J., 4 Uhr Nachmittags, aberaunmt. Ueber Ansuchen wurde dem Buchdrucker Adolf Reissenberger die Bewilligung ertheilt, auf der Rehwiese in der Schanta ein Hofhaus, anschließend an jenes des Wilhelm Stenzel, zu erbauen und der Magistrat beauftragt, daß für die dortigen Bauten übliche Uebereinkommen mit ihm abzuschließen.

Die Rechnung und Bilanz der Waiaencassa und des Fonds zur Unterstützung verlassener Kinder für das Jahr 1904, welche von der städtischen Buchhaltung und der heimischen Rechnungsprüfungs-Commission geprüft und richtig befunden worden sind, sowie das Protocoll über die am 8. März l. J. anstandslos durchgeführte Scontrirung der städtischen Waiaencassa wurden genehmigt zur Kenntniß genommen.

Dem durch Krankheitsfälle in Nothlage gerathenen Postenführer der städtischen Polizei-Wachmannschaft Daniel Drend wurde über Ansuchen eine Unterstüßung im Betrage von 40 Kronen zugesprochen. Schluß der Sitzung 5 Uhr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. März.

(Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.) Hans Wultschner, Schriftfeger, evang. A. B., aus Schäßburg, und Aloisia Ort, röm.-kath., aus Wien, Beide in Hermannstadt. — Josef Adolf Wagner, Maschinen-Fabrikant, und Auguste Mühlsteffen, Beide evang. A. B., in und aus Hermannstadt. — Johann Bergermayer jun., Musiker, röm.-kath., aus Obrix (Nieder-Oesterreich), und Regine Figuli, evang. A. B., aus Rezs, Beide in Hermannstadt. — Juon Gira, Schneider, hier, und Paraschiva Schiopu, in Szeles, Beide gr.-orient. und aus Szeles. — Johann Szabo, Gehilfe, aus Abamos, in Hermannstadt, und Amalie Kerebsteji, in und aus Trojsten,

Beide ev. und Ann Salzbürg, Hermine Michael aus Ham Fenyö, Elisabeth.

24. d. M. und Wido geflossen 64 900 R. Schultze Anabewo gemeinen wird die Beherrich volkschule Aus dem Daten über an unfer Lehrer zu über die ist, enthä Kranke bei Beschloß zur Unter eventuelle veränderte Das von Beschaffung Elisabeth Die von der Begün an die jährlich m vertretung Mädchen-ficirten durch Sup als Suppl gestellt, fa schulen etc.

der städ Nachmittag sand das erwünschten dem — die reife tischen-Sem theils grun ihrer Weis gefälliger W Weis, De orchesters u zeigte zweit die-lbe wo unfer lie die übrigen Eintritskar G. A. S.

zwölfte Mit Einpänner brücke vor b Wagen jam Trümmer a nur der W fanden, um des Sobam obwohl er e halten konn

folgenden R edigen Colu Ringe mit Steinen un thaler. Et mannhaft

Rafkau Regiment bei einer S und hiebei dieses Ungl Mittags m des Schbtm überführt.

25. d. gely Szalotca in Anaben und die das Rind Weib dem U sionen anna sachte, wurde helfen. Es jährige M

Samuel Ru weil sie Wie

Der bekannte Zagen seinen eine große K kostbarste W Eduard v mit eigenhä erhielt das G Georg das U Brunner z von Stidgas Drei Feuer jedoch von t gebracht w pension Bea Abends nied

Weibe evang.-reform. — Johann Szöcs, Schlossermeister, in Salzburg, und Anna Szöllösi, in Hermannstadt, Beide evang.-reform. und aus Salzburg. — Karl Albert Ferenczi, Seldnermeister, und Juliana Ferenczi, Diensth. Beide evang. A. V. in und aus Hermannstadt. — Michael Blum, Geschäftsdien. aus Großau, und Katharina Schneider, aus Jarmlich, Beide evang. A. V. und in Hermannstadt. — Adalbert Freund, Handels-Reisender, aus Samos-Uszar, in Budapest, und Elisabeth Brust, aus Budapest, in Hermannstadt, Beide israelitisch.

(Ueber die Sitzung des ev. Presbyteriums vom 24. d. M.) berichtet das „S.-D. Tageblatt“ Nachstehendes: An Geschenken und Widmungen für kirchliche Fonds sind seit der letzten Sitzung eingekommen 80.060 Kronen, darunter von der Hermannstädter Sparcassa 64.900 Kr., von der Bodencreditanstalt 18.800 Kr. — Die staatlichen Schulinspektoren, die in diesem Schuljahre die hiesige Mädchen- und Knabenwvkschule einer Visitation unterzogen haben, berichten im Allgemeinen sehr günstig über den Erfolg des Unterrichtes. Bemängelt wird die Ueberfüllung einer Classe in der Mädchenschule, die ungenügende Beherrschung der magyarischen Sprache bei einigen Lehrern der Knabenwvkschule und die nicht entsprechende Zahl der Lehrer an dieser Anstalt. — Aus den über Verlangen des Bezirksconsistoriums zusammengestellten Daten über die mit Honoraren verbundene Nebenbeschäftigung der Lehrer an unseren Volksschulen wird mit Bedauern entnommen, daß einige Lehrer zu sehr mit sonstigen Arbeiten überlastet sind. — Der Bericht über die Thätigkeit der Pflegeschwester, die die Armenpflege übertragen ist, enthält die erfreuliche Mittheilung, daß im Monate Februar 203 Kranke bestraft, 28 Verbände angelegt und 16 Massagen besorgt wurden. — Beschlossen wird der Bau eines isolirten Krankenimmers im Waisenhause zur Unterbringung und Beobachtung erkrankter Zöglinge bis zu deren eventueller Ueberführung in das Spital. — Die ergänzte und theilweise veränderte bisherige Hausordnung für das Waisenhaus wird genehmigt. — Das von der Stiftungs-Commission entworfene Preisauschreiben zur Beschaffung von Büchern für den Neubau einer Mädchenschule in der Elisabethgasse (Nr. 70) und das Bauprogramm werden genehmigt. — Die von derselben Commission verlangten Anträge über die Neuregelung der Bezüge der Cassebeamten und die Bewilligung einer Gnadengabe an die Witwe des verstorbenen Stadtpfarrers im Betrage von 1200 Kr. jährlich werden angenommen und sollen der nächsten größeren Gemeindevertretung zur Genehmigung empfohlen werden. — Auf die an der Mädchen-Bürgerichule erledigten zwei Lehrerstellen hat sich kein qualifizirter Bewerber gemeldet. Die eine dieser Stellen soll in diesem Jahre durch Supplirung versehen werden, in die andere wird Helene Wachner als Supplentin gewählt und ihr die definitive Anstellung in Aussicht gestellt, falls sie sich binnen zwei Jahren die Lehrbefähigung für Bürgerichulen erwirbt.

(Geistliches Concert zu Gunsten des Pensionsfonds der städtischen Musikcapelle) am Sonntag, 2. April, 4 Uhr Nachmittags im Gesellschaftshause. Am 25. März des vergangenen Jahres fand das erste geistliche Concert zu demselben wohltätigen Zwecke mit erwünschtem Erfolge statt. Es war zugleich das erste große Concert, in dem — unterstützt von Frau Mathilde v. Lacher und Wilh. Drendt — die reiferen Sängerkollegen aller unserer höheren Lehranstalten (Landes- kirchen-Seminar, Gymnasium, Realchule, Chorichule des Musikvereins), theils gruppenweise, theils zu Massenchor vereinigt, anerkannte Proben ihrer Leistungen im Chorgebiet vor überfülltem Hause ablegten. Unter gefälliger Mitwirkung der Damen Fräulein Marie Kaff und Fräulein Wilhelmine Weiß, Hermann Drendt, Dr. Karl Ungar und des Musikvereins-Orchester-Veranstalter Musikdirector J. L. Bella nur das oben angezeigte zweite geistliche Concert zu gleichem Zwecke und erhofft und erbittet dieselbe warme Theilnahme des geehrten Publicums für das Auftreten unserer lieben Jugend und für unsere Stadtkapelle. Programm und die übrigen Mittheilungen bringen wir in der nächsten Nummer. Die Eintrittskarten sind von Donnerstag angefangen in der Buchhandlung G. A. Seraphin, Feltauerstraße 7, zu lösen.

(Zusammenstoß zweier Fuhrwerke.) Heute um die zwölfte Mittagsstunde fuhrn zwei von entgegengesetzter Richtung kommende Einspänner — ein Sodawasser- und ein Landwagen — auf der Eisenbrücke vor dem Bürgerthor derart heftig aufeinander, daß der Sodawasserwagen sammt dem Pferde umstürzte und hiebei einige Flaschen in Trümmer gingen, während das Pferd des Landwagens stille stand und nur der Wagen mit einer Riste, in welcher mehrere Spanferkel sich befanden, umstürzte. Die Ursache des Zusammenstoßes war der Kutscher des Sodawasserwagens, der direct auf den anderen Einspänner losfuhr, obwohl er angab, daß er das schon gewordene Pferd nicht mehr anhalten konnte.

(Diebstahl.) Gestohlen worden sind in Klausenburg die folgenden Pretorien: 66 Stück goldene Herren-Ringe mit englischen vier-eckigen Colobon, Almatin- und Ametist-Steinen, 66 Stück goldene Herren-Ringe mit runden und ovalen Korallen, Opalen, Türkisen und Ametist-Steinen und 30 Stück Jou-jou, goldene Compasse und silberne Georgsthaler. Etwaige Anzeigen wollen bei der hiesigen städt. Polizeihauptmannschaft erstattet werden.

(Selbstmord eines Artillerie-Hauptmanns.) Aus Kaschau wird vom 26. d. geschrieben: Der beim hiesigen Corps-Artillerie-Regiment Nr. 16 stehende Hauptmann Johann Reindl erlitt heute bei einer Spazierfahrt einen Unfall, indem er aus dem Wagen stürzte und hiebei das Bein brach. Aus Gram darüber, daß er nun in Folge dieses Unglücksfallcs dienstuntauglich sein werde, erschloß sich Reindl Mittags mittels seiner Dienstwaffe. Der Schuß zertrümmerte den Kopf des Selbstmörders vollständig. Die Leiche wurde nach dem Militärspitalc überführt.

(Blutvergiftung.) Aus Maria-Theresiopel wird vom 25. d. geschrieben: Die wohlhabende Bäuerin Elisabeth Branecky in Szatolca wusch dieser Tage die Kleider ihres die Schule besuchenden Knaben und stach sich bei dieser Beschäftigung mit einer rostigen Feder, die das Kind in der Hosentasche hatte, in die Hand. Anfangs legte das Weib dem Unfälle keine Bedeutung bei, doch als derselbe ernsthafte Dimensionen annahm, die Hand anschwellte und unsäglich Schmerzen verursachte, wurde der Arzt zu Rathe gezogen. Dieser aber konnte nicht mehr helfen. Es war Blutvergiftung eingetreten, welcher die kaum vierzig-jährige Mutter von sechs Kindern zum Opfer fiel.

(Synchusitz.) Der Kupfsalzaer romanische Seelforger Samuel Runja und dessen Gattin wurden von Dorfbewohnern erschlagen, weil sie Viele durch Bücher an den Bettelstab brachten.

(Der König von England an Professor Vambéry.) Der bekannte Orientalist Professor Armin Vambéry feierte vor einigen Tagen seinen 73. Geburtstag. Aus diesem Anlasse erhielt der Gelehrte eine große Anzahl Sympathie-Rundgebungen und Gratulationen. Das kostbarste Angebinde kam ihm aus dem Buckingham-Palais zu. König Eduard von England und dessen Gemahlin sandten Vambéry ihre mit eigenhändiger Widmung versehenen Photographien. Gleichzeitig erhielt das Entelkind Professor Vambéry's vom englischen Thronfolger Georg das Pathengeld, bestehend aus einem kostbaren Goldpocal.

(Unfälle.) Beim Reinigen einer Abwässerungsgrube in einer Bräunner Fabrik fanden am 26. d. drei Arbeiter in Folge Einathmens von Stickgas, das sich über den Abwässern angesammelt hatte, den Tod. Drei Feuerwehrleute, welche zu Hilfe eilten, wurden ohnmächtig, konnten jedoch von der freiwilligen Rettungsabtheilung wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Sie wurden in's Spital transportirt. — Die Fremdenpension Beatrix auf St. Beatenberg am Tüner-See ist am 24. d. M. Abends niedergebrannt. Das Nebengebäude ist vom Feuer verschont ge-

blieben. — Am 24. d. Nachmittags fuhr ein in Begleitung eines älteren Monteurs vom Chauffeur Arthur Klein gelenktes Automobil der Firma Kleyer in Frankfurt von Uingen nach Oberreifenberg. Bürgermeister Schmidt von Oberreifenberg, der von der Musterung heimkehrte, hatte ebenso wie der Mechaniker Paul Wagner von Oberreifenberg auf dem viercylinderigen sechzehnpschäftigen Automobil, das eine Probefahrt machen sollte, Platz genommen. Zwischen Uingen und Merzhauzen tamte das Automobil auf stark abschüssiger Straße gegen eine Telephonstange, die in drei Stücke zerbrach. Das Automobil lief weiter an eine zweite Stange und wurde zertrümmert. Bürgermeister Schmidt wurde mit zertrümmertem Schädel aus dem Wagen geschleudert und war sofort todt. Mechaniker Wagner wurde schwer verwundet; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Monteur und der Chauffeur Klein wurden leicht verletzt. Schmidt war 43 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit vier Kindern.

(Practisches Verfahren.) Wersche, Weiskirchen und ein großer Theil des Landes geben ein sehr gutes Beispiel mit vor den Wohnhäusern gepflanzten Weinlauben. Den Bedarf des ganzen Herbstes und Winters, wenn die Familie noch so groß, ziehen sie an den Wänden ihres Wohnhauses, wo die Traube auch vor Kälte und Hagel geschützt bleibt. Dieses Verfahren hat jetzt im ganzen Lande Platz gegriffen und jede Gegend folgt dem guten Beispiele. Nachdem aber hiezu nicht jede Gattung geeignet ist, empfehlen wir die in unserer heutigen Nummer eingekaltete Annonce, betitelt: „Pflanzen wir Weinlauben“ der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser.

(Genickstarre-Epidemie.) Aus Wien wird vom 23. d. geschrieben: Vor etwa vierzehn Tagen meldete ein hiesiges Blatt, daß in Preußisch-Schlesien die Genickstarre epidemisch aufgetreten sei. Nach heute eingetroffenen Nachrichten ist diese Epidemie in's benachbarte österreichische Gebiet, nach Ostschlesien eingeschleppt worden, und zwar, wie man glaubt, durch Kohlenarbeiter. Einundzwanzig Fälle von Genickstarre sind bisher im österreichischen Ostschlesien constatirt worden, davon verstarben alle bis auf einen tödtlich. Da in den betreffenden Bezirken derzeit Affenirungen stattfinden, wurden seitens der Regierungen Vorkehrungen getroffen, daß die Stellungspflichtigen aus diesen verheulenen Gegenden nicht an den Affenirungsort kommen. Gestern hat eine Sitzung der Militär-Sanitäts-Commission in Teschen stattgefunden, um Gegenmaßregeln zu treffen. Die Einberufung der Truppen nach Teschen wurde inhibirt. In Karbin sollen zehn Fälle von Genickstarre vorgekommen sein.

(Liebesdrama.) Aus Berlin wird vom 25. d. geschrieben: In einem Hause in der Demewitzstraße gab der Kaufmann Max Schreiber auf seine Geliebte, Varietätensängerin Käthe Vordermann, in der Wohnung ihrer Eltern aus Eifersucht drei Revolverkugeln ab, die sie schwer verletzten, und tödtete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe.

(Eldregen.) Aus Kassel wird geschrieben: In einem hiesigen Hotel wohnte seit einiger Zeit ein Graf von und zu Ribba. Er hatte kürzlich eine Erbschaft gemacht und allabendlich begab er sich auf den Königspiaz, wo er sich neben der Hauptpost aufstellte und sein Geld mit vollen Händen unter die Leute streute. Er wurde auf solche Art ganz ansehnliche Beträge los. Besonders Spaß machte ihm das Drängen der Leute nach den herumfliegenden Silberstücken. Ueber private Vorstellung des Polizeidirectors ist der Graf am 23. d. nach Darmstadt abgereist.

(Der Mann als Mädchen für Alles.) Miß Mary Holliday, eine gar weise englische Philosophin, hat unlängst die geniale Entdeckung gemacht, daß das Diensthoten-Problem nur durch das völlige Verschwinden der Dienstmädchen gelöst werden kann. Sie erklärt, daß das langgeheute Ideal eines Mädchens für Alles nur im eigenen Gatten zu finden sei. Sein wahrer Werth, führt sie in der Zeitschrift „Young Woman“ aus, sei bis jetzt oft genug angezweifelt worden. Wir werden durch Miß Mary eines Besseren belehrt. Sie hält ihn für ein ganzes Dienstmädchen; mit Schnelligkeit und Furcht wird er die Messer putzen; nie wird ein Diensthote den Stiefeln solchen Glanz verleihen, wie er, niemals wird er beim Holz- und Kohleneschleppen seufzen und stöhnen und das Wiederkommen vergessen; er wird, dankbar für die Aufgabe, die ihm geworden, seinem strahlenden Weibchen noch die neuesten Gassenhauer dazu vorpfuschen und singen, wenn er Stimme hat, denn er arbeitet nicht wie ein bezahlter Diensthote, sondern mit Begeisterung. Selbstverständlich wird sich der perfecte Ehemann bei seiner häuslichen Thätigkeit nicht auf Stiefel, Messer und Feuerung beschränken. Mit Wonne wird er den Schrubber schwingen und mit schmutzigen Tellern und Gläsern schäkern, er wird die Wäsche waschen und beim Bügeln nicht ein einziges Stück verbrennen. Damit seine männliche Schönheit nicht leidet, erlaubt man ihm Dogskin-Handschuhe — aber alte. Miß Holliday fürchtet, daß einige Frauen (vielleicht auch einige Männer) noch in alten Vorurtheilen befangen sein möchten. Ach Unrecht! Unbedingt ist der männliche Mann nun endlich verpflichtet, die Frau von der Diensthotenplage zu befreien und die Sache in eigene Hand zu nehmen. Der Mann heiratet doch sicher nicht die Geliebte seines Herzens, um ein Dienstmädchen an ihr zu haben. Auch wenn sie bereit ist, diese entwürdigende Rolle zu übernehmen, hat er unbedingt die Verpflichtung, ihr dies zu verbieten, jedenfalls aber den größten und schwersten Theil der Hausarbeit auf seine kräftigen Schultern zu nehmen. Der größte Fehler der Frau würde sein, den Mann zu verwöhnen, ihn zu entlasten, wenn er müde und abgespannt aus dem Geschäft heimkommt. Er muß im Gegentheil daran gewöhnt werden, daß es selbstverständlich ist, seine häuslichen Obliegenheiten prompt und voll Eifer zu verrichten. Sobald Kameradschaft zwischen Mann und Frau im Führen des Haushalts herrscht, wird das Eheglück ein ewig ungetrübbtes sein. Kein Streit und Haber wird mehr herrschen, nie wird es mehr verweinte schöne Augen und verärgerte Gefichter geben, nie mehr verzagene Suppen und verbrannte Braten. Der zukunftsgezte Miß Holliday's wird ehrenvoll in allen Zweigen des Haushaltes bestehen.

(Russische Deserteur in Paris.) Mit einem Nordbahnzuge trafen am 25. d. aus Deutschland zwölf Kosaken in voller Uniform in Paris ein. Sie waren, um sich der Mobilisirung zu entziehen, aus Warschau desertirt und suchen hier um Aufnahme in die Fremdenlegion an.

(Ein vorichtiger Großfürst.) Großfürst Wladimir, der nach dem 21. Januar aus Besorgniß vor einem Attentate Petersburg verlassen hatte, ist aus Zarstoye-Selo am 25. d. mit einem Güterzuge in die Hauptstadt zurückgekehrt. Der Train fuhr aber nicht bis Petersburg selbst, sondern hielt bei einer Station vor Petersburg. Dort verließ der Großfürst den Zug und bestieg einen unscheinbaren Wagen, der ihn unerkannt in sein Petersburger Palais brachte.

(Aufhebung der Präventiv-Censur.) In der am 23. d. stattgehabten Sitzung der Petersburger Prekcommission hat sich die Mehrheit für die Aufhebung der Präventiv-Censur für alle Bücher ausgesprochen. — (Keine Mittheilungen.) Verloren wurde ein Ring mit Gravur 12/8 und 1/11; abzugeben Kleine Erde 5. — Verloren worden ist eine einfachbedingte goldene Damenuhr; abzugeben bei der städt. Polizeihauptmannschaft. — Gelegentlich der letzten Sonntag (26. d.) im Rathhaus-Saale stattgefundenen General-Verammlung des Local-Consortiums des I. allgemeinen Beamten-Vereines ist ein brauner, rauhaariger Lodenhut (von der Firma Fritz Connerth) mit Trauerfroh, vertauscht worden. Der Rücktausch kann in der Bodencredit-Anstalt bei Controlor Copony erfolgen.

Bade-Ordnung im Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4: Mittwochs: Bannenbäder und Brausebäder: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. Turmbäder: 6—1 Uhr und 3—6 Uhr für beide Geschlechter. Badearzt ordinirt 3—4 Uhr. Schwimmhalle: 6—12 Uhr für Damen, 12—3 Uhr für Herren (erhöhte Preise), 3—8 Uhr für Damen. Schwimmunterricht: 6—8 Uhr Damen, 1—3 Uhr Herren. Dampf- und Heißluftbad: 6—12 Uhr Herren (erhöhte Preise), 3—7 Uhr Herren.

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirtschaft.

Das wirtschaftliche Verhältniß zwischen Ungarn und Oesterreich. Aus Fiume wird berichtet: In der Sitzungsaale der Fiumaner Handelskammer versammelten sich am 25. d. die von der Stadtvertretung und der Handelskammer eingesetzten Ausschüsse zur Feststellung jener Maßnahmen, die Fiume im Falle der wirtschaftlichen Trennung zwischen Oesterreich und Ungarn zu treffen hätte. Den Vorsitz führte der Bürgermeister und Kammerpräsident Ritter v. Meynier. Auf Vorschlag Dr. Dall'Asa's wurde zunächst beschloffen, beide Ausschüsse zu vereinen. Handelskammer-Secretär S. Moquin a erlittete ein Cypois über die wichtigsten Forderungen des Fiumaner Handels im Falle einer Holtrennung, deren Vortheile und Schäden im Laufe der Debatte gestreift wurden. Die Verathung endigte mit dem Beschlusse, die Vorstände der einzelnen Handelszweige einzuladen, ihre Wünsche und Forderungen zu präcisiren, worauf eine Fortsetzung der Action des gemischten Ausschusses zu erfolgen hätte.

Eine wichtige Stempelfrage. Aus Wien wird gemeldet: Die Wiener Stempelkammer hat auf Antrag des Börsepräsidenten Julius Herz den Beschluß gefaßt, an das Finanzministerium eine Eingabe mit dem Ersuchen zu richten, dasselbe wolle ausprechen, daß nach dem Geleze vom 18. September 1892 die Ausgabe provisorischer Titres und die spätere Einziehung derselben gegen Aushändigung der definitiven Titres nicht die doppelte Stempel-Abgabe begründet, eventuell wolle das Finanzministerium bekannt geben, welchen Wortlaut die provisorischen Titres haben müssen, damit sie nicht der Stempel-Abgabe unterliegen. Für den unerwarteten Fall, daß das Finanzministerium auf Basis des bestehenden Gelezes die Anschauung der Kammer nicht zu theilen vermöchte, wird dasselbe gebeten, mit thunlichster Beschleunigung eine das Geleze vom 18. September 1892 abändernde Geleze-Vorlage auszuarbeiten und der verfassungsmäßigen Erledigung zuzuführen, und zwar in der Weise, daß wenn in Deutschland der provisorische Titre nur gegen Bezahlung der entfallenden Abgabe gestempelt werde, daß jedoch bei Stempelung der definitiven Titres die früher entrichtete Abgabe eingerechnet werde, so daß die definitiven Titres ohne neuerliche Zahlung gestempelt werden.

Neueste Nachrichten.

London, 27. März. Die Vorrückung der Japaner in der Richtung gegen Kirin wird sowohl aus Petersburg, als auch aus Tokio gemeldet. Wie die „Times“ berichten, hat Marschall Oyama angeblich den chinesischen Gouverneur von Kirin verständigigt, daß er am 10. April dort einrücken werde. Die russische Armee soll große Noth leiden, was der russische Generalstab in Abrede stellt. Die Japaner rücken nördlich in weiter Front zu beiden Seiten der Bahn vor.

Original-Telegramme.

Budapest, 28. März. Man glaubt wieder an die Möglichkeit der Bildung eines Geschäfts-Ministeriums. Die Linke erwägt die Möglichkeit der Vertagung oder Auflösung des Abgeordnetenhauses. Die Vertagung im Ex lex hält sie für verfassungswidrig.

Petersburg, 28. März. Die Lage in Wladiwostok ist besorgniß-erregend. Sämmtliche Civilisten mußten die Stadt verlassen. Die Blockade von der Seeherse ist strengstens durchgeführt.

Warschau, 28. März. Der Urheber des Bombenattentates ist der 18-jährige Schlosser Dkzewa.

Kalta, 28. März. Alle Magazine wurden zerstört. Die Stimmung ist eine erregte. Der Polizeichef wurde verwundet.

Fremden-Liste

- Hotel Wämlicher Kaiser. Popovic, Oberlieutenant, von Kronstadt; Grünfeld sammt Gattin, Gutbesitzer, von Kolosien; Weinberger, Thierarzt, von Großwardein; Schmidt, Circus-Director, von Maros-Vasarhely; Whilipp, Advocaten-Gattin, von Aradbanda; Dr. Krauß sammt Gattin, Advocat, von Mühlbach; Dr. Miklo, Advocat, Dombi, Rosenber, Szilard, Bretter, Kaufleute, von Budapest; Baltazar sammt Gattin, Kaufmann, von Kalchau; Ringner, Kaufmann, von Nagybender; Bier, Kaufmann, von Frankfurt; Lindenbaum, Schmidt, Klein, Kaufleute, von Wien.
- Hotel Neuribrer. Mathe sammt Gattin, Gutbesitzer, von Gf. Szereba; Pop sammt Gattin, Advocat, von Gerge.
- Hotel Welker. Petri, Inspector, von Brennendorf; Wolf, Gastwirth, von Broos; Selwig, Notar, von Seiburg; Blaga, Kaufmann, von Mühlbach; Weiß, Kaufmann, von Mediasch.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

4 1/2-%ige ung. Goldrente	118.70	1860-er Lose	157.75
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	98.20	Oester.-ungarische Bank-Actien	1642.—
3 1/2-%ige „ „ „	89.75	Ungarische Credit-Actien	788.75
4-%ige Grundentl.-Obligat.	98.75	Oesterreich. Credit-Actien	676.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	98.50	Deherr.-ungar. Staatsbahn-Actien	660.75
Ungarische Prämien-Lose	222.75	20 Francs-Stücke	19.07
4-%ige Oest.-ung. Anleihe-Lose	172.—	Deutsche Reichsmark	117.20
4-%. co. Neuerf. Kron.-Rente (Mai)	100.30	London a vista	240.—
4-%. co. „ „ „	100.60	Paris a vista	95.35
4-%. ige Oesterr. Gold-Rente	120.—	R. u. L. Ducaten	11.82
4-%. ige „ Kronen-Rente	100.50	20 Mark	28.46
4-%. ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50
5-%. ige „ „ „ „	102.—	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	118.55	3 1/2-%ige Oesterr. Anleihe-Rente	93.15
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	98.20	1860-er Lose	157.50
3 1/2-%ige „ „ „	89.80	Oester.-ungarische Bank-Actien	1645.—
4-%ige Grundentl.-Obligat.	98.25	Ungarische Credit-Actien	788.50
Kroat.-slav. Grundentl.-Obligat.	98.50	Oesterreich. Credit-Actien	675.—
Ungarische Prämien-Lose	222.75	20 Francs-Stücke	19.08
4-%ige Oest.-ung. Anleihe-Lose	171.75	Deutsche Reichsmark	117.15
4-%. co. Neuerf. Kron.-Rente (Mai)	100.35	London a vista	239.90
4-%. co. „ „ „	100.30	Paris a vista	95.35
4-%. ige Oesterr. Gold-Rente	120.—	R. u. L. Ducaten	11.30
4-%. ige Oesterr. Kronen-Rente	100.70	Italienische Rira	95.30
4-%. ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt VII. Emission	99.50	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50
5-%. ige „ „ „ „	102.—	allgemeiner Sparcasse V. Emission	99.50

Hermannstädter Börsen-Platzcours

Ducaten	Kauf	Verkauf	100 Mark (Gold)	Kauf	Verkauf
Lei (Noten)	11.24	11.34	100 Mark (Noten)	116.85	117.40
Lei (Silber)	94.30	94.70	Rapenbord	19.—	19.08
Markt-Rize (Gold)	92.50	93.50	Rubel (Noten)	252.—	253.50
Hand Sterling	21.50	21.70	Rubel (Silber)	244.—	246.—
	23.76	23.98			

